

zertrümmerte, doch war er nicht so leicht abzuschrecken, obgleich er vor der Hand sich nicht weiter um Adah bemühte, als es dem Gast eines lebenswürdigen Hauses gestattet ist. Vielmehr trachtete er, die Freundschaft, das Vertrauen des Vaters zu erringen und hier gelang es ihm besser — ein Beweis, daß die Klugheit des Alters nicht den reinen Instinkt der Jugend aufwiegt. — Deshalb sollte Herr Percy auch Mißtrauen gegen den irländischen Creelmann hegen, der darüber leuchtete, daß er der Sklave der beengenden Verhältnisse geworden und „die Eivore des Feindes“ tragen müsse — nur ehrliche Menschen werden betrogen, O'Neill spielte seine Rolle als heimlicher, aber desto aufrichtigerer Patriot so gut, daß er allmählich das Vertrauen des alten Advokaten erwarb. Diesem den letzten Zweifel zu nehmen, zeigte er Briefe von O'Rossa und den Parnelliten vor, als deren heimlichen Parteigänger er sich erwies; um „seinem Lande“, „seinem Volke“ desto besser dienen zu können, trug er die zweideutige Maske englischen Herrendienstes.

Sein scheinbar so aufrichtiges Weh, sein geschmeidiges Wesen, seine Feinzüchtigkeit trugen den Sieg über Treue und Glauben davon — in einer unseligen Stunde der Vertrauensseligkeit weihte Herr Percy ihn in die Pläne seines Stubs ein, „dessen Zeit noch nicht gekommen“, er ließ ihn Fragen stellen, die er vertraulich beantwortete, und indem Doktor Percy an den Schrantaufsatz seines Schreibtisches klopfte, sagte er unvorsichtig: „Hier schlummert das künftige irländische Parlament und seine Abgeordneten.“ — „Hochverrath!“

Wie ein Blitz durchbelebte dies Wort die Herzen jener Männer, deren Namen auf jener Liste verzeichnet standen, welche man bei einer Hausfuchung im Schreibtischschrank des Herrn Percy vorfand; was man sonst noch vorgefunden hatte, wußte Niemand. An einem Clubabend fanden sich plötzlich Criminalbeamte ein, die während der Abwesenheit des Hausherrn alle bedenklich scheinenden Papiere dieses genau bezeichneten Schränkchens mit sich nahmen.

Nun erwarteten fünfzig Männer ihr Verderben! Sie ordneten ihre irdischen Angelegenheiten und je nach Character und Wesen erwarteten sie in Furcht, in Resignation oder Verzweiflung die Diener der Gerechtigkeit und den Richterpruch.

Nichts von Allem geschah, nur bat O'Neill in einem höflichen Brief, worin er seiner Liebe für Adah leidenschaftlichen Ausdruck verlieh, um die Hand der bezaubernden Goldfee.

„Nein und tausendmal nein!“ schrie verzweifelt Herr Percy, als er den niederträchtigen Character des Mannes durchschaute, in dessen hinterlistige Falle er gerathen war — „mein Kind soll nicht das Opfer dieses Schurken sein!“

Aber Adah hatte zu viel murmeln hören, was sie nicht verstand, O'Neill selbst wies sie auf ihres Vaters Aufklärung hin, sie sah die Verzweiflung dieses theueren Mannes, ihre zärtlichen Bitten entlockten ihm endlich das Geständniß seiner Schuld und O'Neills Forderung.

Adah war wie vernichtet, aber sie schwankte nicht einen Augenblick, was sie zu thun habe.

„Verzage nicht, geliebter Vater“, sagte das muthige Mädchen, „ich löse Alles zum Guten. Was ist mein Leben im Vergleich zu der Existenz so vieler braver Männer, die Dein Einfluß, Dein unseliges Vertrauen ins Verderben stürzt? In dem Bewußtsein, wieder gut zu machen, was geschehen, bin ich bereit, Dir, meinem geliebten Vater, dies Opfer zu bringen: die Gattin dieses Schurken zu werden. Ich weiß, Sidney denkt wie ich, oder er wäre unserer großen Liebe nicht würdig — und im Bewußtsein einer schönen That kann ich selbst an der Seite eines O'Neill nicht ganz unglücklich werden.“

Ein Telegramm rief Sidney Percy herbei — er hatte eine lange Unterredung mit seiner Cousine — traurig zwar, aber nicht untröstlich endete diese letzte Zwiegespräche zweier treuer Herzen.

„Wir sind jung, das Leben ist lang — wir können, wir werden auf einander warten“, sagte Adah, „baue auf Gott und den Rest vertraue meiner Festigkeit an, ich werde in Wahrheit niemals eines anderen Weib sein, als das Deinige.“

Und dann schieden sie — sie brauchten sich keine Schwüre zu schwören.

Auch mit O'Neill hatte Adah eine Unterredung, doch war sie kurz und trug einen wesentlich anderen Character.

„Mein Vater will Ihnen die Hälfte seines Vermögens abtreten, wenn Sie damit auf meine Hand verzichten wollen.“

„Mein verehrtes Fräulein, ich übersehe die Beleidigung, die für mich in Ihrem Angebot liegt — ich bin nicht käuflich!“

„Ich liebe Sie, ich bete Sie an“, fuhr O'Neill fort, — „um dieser Leidenschaft willen bin ich im Stande, das Complot, welches ich entdeckte, gegen Ehre und Gewissen zu vertuschen — aber auch nur für Ihren Besitz gebe ich meine Ruhe dahin. Es wird ein es sehr starken Zaubers bedürfen, um das Unrecht, welches ich gegen die Regierung begehe, nicht in Neue ausarten zu lassen.“

„Heuchler!“ wollte sie sagen. Der leidenschaftliche Blick, dem sie begegnete, versiegelte ihr den Mund. Wenn er auch vor sich selbst in allen anderen Dingen Komödie spielte — seine Leidenschaft für sie war echt, obgleich sie wohl nur den unläutereren Motiven der Sinnlichkeit und nicht dem Zug des Herzens entsprang. —

In ganz kurzer Zeit erfuhr man die Vermählung der schönen Adah mit dem Polizeichef O'Neill. Es war eine stille Trauung, da Herr Percy fränklisch war — weder ein Bankett noch eine Hochzeitsreise fand statt. Nur der Percy-Club schickte der Braut ein Angebinde, so schlicht, so einfach, daß es zum Lachen gewesen wäre, wenn die Sache nicht so traurigen Ursprung gehabt hätte.

Ein goldenes Herzmedaillon, mit dem Wappen Irlands, der Distel, der Rose und dem Kleeblatt — das irische „Glaube, Liebe, Hoffnung“. Ein Vers dazu sagte in schlichten, aber ergreifenden Worten: „Wenn dein goldenes Herz eines Tages der Hilfe bedarf — wir, die Freunde deines Vaters, sind bereit, für dich Gut und Blut hinzugeben. Baue auf uns.“ — Dies Geschenk traf ein, als der Ehecontract soeben unterzeichnet war — eine kirchliche Trauung hatte Adah abgelehnt.

O'Neill lächelte ein wenig mokant, als sie das goldene Herz an die Lippen führte und dann an der feinen Goldkette um den Nacken schloß. Er wollte ihr galant helfen — sie lehnte mit einem kalten Dank ab. Dann zogen sie sich mit dem alten Herrn Percy in sein Bureau zurück.

„Die Papiere“, sagte Adah kurz. O'Neill entnahm sie seiner Brusttasche und legte sie vor Herrn Percy nieder.

„Sieh' nach, Vater, ob das Alles ist“, bat Adah, die, bleich wie eine Statue, während der Revidirung neben dem Schreibtisch aufrecht stand.

„Es ist Alles“, bestätigte Herr Percy.

Seine Tochter raffte die Papiere zusammen und näherte sich dem Kamin. Eine Minute später war das Verderben von fünfzig Männern in Rauch und Asche aufgegangen. Nun kehrte Leben in das marmorbliche Gesicht Adahs zurück und sie wandte sich an ihren jungen Gatten.

„Ehe der Tag vergeht, will ich unsere Stellung zu einander präzisiren, Herr O'Neill. Von einer Ehe kann keine Rede sein, Sie forderten mich als Gegengeschädigung für die Papiere, die soeben dort verlorert sind — obgleich ich Ihnen sagte, daß mein Herz einem anderen Manne gehört, daß ich Sie nicht liebe, niemals lieben werde, ja, daß ich Sie verabscheue. Wir sind vor der Welt Eheleute — ich werde die ehrenhafte Repräsentantin Ihres Hauses sein — weiter nichts, nichts und nie! — Sie haben sich mein Vermögen durch Testamentsbeschlus meines Vaters gesichert — gut, das soll Ihnen unbestritten sein, aber meine Person werden Sie niemals anders als dem Namen nach besitzen.“

„Ohne daß man mich der Lieblosigkeit anklagen darf“, fuhr Adah fort, „wage ich es auszusprechen: mein Vater ist alt, ich bin jung — ich werde Gott täglich um Erhaltung seines geliebten Lebens bitten! Wenn aber die Natur ihren Gang geht und ich meinen theuren Vater überlebe, so wird der Tag, an welchem wir ihn zur letzten Ruhe betten, auch der letzte Tag sein, den ich in Ihrem Hause, unter dem Namen Ihrer Gattin verlebe. Ich werde Sie alsdann verlassen, um auf Scheidung zu klagen, und um das Weib meines Betters, Doktor Sidney Percy, zu werden.“

O'Neill suchte das galante Lächeln auf den blutlosen Lippen festzuhalten, aber es gelang ihm nicht. Sie stand da, so kalt, so unnahbar wie eine Königin, wie eine Heilige. Nie war sie ihm begehrenswerther erschienen. Da sah er sich selbst im Spiegel, und das gab ihm seine Sicherheit zurück. Er war ein junger und schöner Mann, er glaubte nicht an Frauentugend im klaffischen Sinne! Zuerst würde sie wohl kalt und unerreichbar bleiben — aber wenn er scheinbar seine Absicht aufgab und in gleichbleibender höflicher Reserve mit ihr verkehrte, dann würde eines Tages das Weib in ihr erwachen, dann würden seine heißen Blicke ihr Herz entflammen, seine glühenden Liebesworte die Bresche erweitern, bis er endlich mit lozernen Küssen als Sieger des Weibes triumphirte.

Don Juan-Naturen haben nur den Maßstab der Allgemein-Weiber, die sie auf ihren Jüngen erobern — das große Ideal-Weib verstehen sie nicht! Und daß er sein angetrautes Weib erst erobern sollte, gab seiner Ehe einen wunderbaren Reiz.

Er verbeugte sich nun höflich vor seiner Frau. „Sie sind grausam in ihrer schonungslosen Offenheit, Frau O'Neill — daß ich Ihnen dennoch nicht zürne, mag Ihnen die Größe meiner Liebe beweisen. Ich hoffe, daß der Tag nicht zu fern sein wird, wo Sie aufhören werden, mich zu verabscheuen — von anderem spreche ich nicht — die Zeit ist ein mächtiger Bundesgenosse.“ Und ich danke Ihnen im voraus für die Repräsentation meines Hauses — wir werden viele Bekannte um uns sehen — wäre es auch nur, damit wir des lästigen Verjammerns zu Zweien entgehen sind.“

Sie nickte hochmüthig, als sei eine Audienz zu

Ende. — Die Intimsten des Hauses hatte man zu einem einfachen Haus-Diner geladen. Herr Percy erhob sich schwerfällig aus dem Sessel, in welchen hingestunken er Zeuge dieser seltsamen Erklärung gewesen war. Er bot seiner Tochter den Arm.

„Verzeihen Sie“, — O'Neill nahm dies Recht für sich in Anspruch, „nur um lästiges Gerede zu vermeiden, gestatten Sie mir, am Hochzeitstag meine Frau zu Tisch zu führen. Den äußeren Anstand bitte ich stets wahren zu wollen!“

„Einen Moment“, sie streifte die langen Handschuhe auf die entblößten Hände, ehe sie seinen Arm nahm.

Er lächelte nur. — Dieser Haß war ihm lieber, als kalte Gleichgültigkeit.

Er führte sein junges Weib zu Tisch, in den kleinen Kreis der zum Diner Versammelten.

Und man lächelte über die auffallende Röthe, welche Adahs Wangen überzog, — die Uneingeweihten hielten die Flammen des Jornes und der Verachtung für Schamröthe bräutlichen Entzückens.

(Fortsetzung folgt.)

Wärme des Körpers.

Die Wärme des menschlichen Körpers hängt von der ihn umgebenden Temperatur oder Luft, wie von der Nahrung ab, die er zu sich nimmt, da es, wie wir später sehen werden, Blut bildende und Wärme erzeugende Nahrungsmittel giebt. Ein gesunder Mensch kann unter allen Temperatureinflüssen die gleiche Körperwärme haben; der Grönländer wie der Bewohner der afrikanischen Südpole gleichen sich darin aus, und die Blutwärme beträgt 37° nach Celsius oder 98,6° nach Réaumur; eine höhere Temperatur ist Fieberhitze, eine niedrigere ein Beweis dafür, daß das Blut nicht richtig zirkulirt und fehlerhafte Mischung besitzt. — Die Oberfläche unseres Körpers zeigt weniger Wärme als die inneren Organe; in der oberen Bauchhöhle ist das Blut am wärmsten. Je mehr die Körperteile vom Herzen entfernt sind oder je träger das Blut fließt, desto kälter sind die Hände und Füße, auch selbst äußere Wärme vermag dann nicht die fehlende Körperwärme zu erzeugen. So finden wir auch bei Herzkranken und Mutarmen mitten im Sommer kalte Hände. Bei vielen Menschen ist es nur Verweichlichung, welche sie die Lebenswärme entbehren läßt; denn die Körperwärme wird ja durch kräftiges Athmen, Bewegung und Stoffwechsel bedingt. Deshalb verordnen die Aerzte fröstelnden Personen oft kalte Abreibungen, weil durch diese nicht nur die Hautthätigkeit, sondern auch der Blutumlauf angeregt wird. Ebenso wichtig ist Bewegung und Aufenthalt im Freien, da durch die in Folge des eingeathmeten Sauerstoffes fortwährend vor sich gehende Verbrennung und Kohlenstoffbildung eine bedeutende Wärmemenge in dem Körper erzeugt wird. Jeder Mensch giebt ja täglich so viel Wärme nach außen ab, als er durch den Verbrennungsprozeß produziert. Nach jeder Mahlzeit und Muskelanstrengung nimmt die Körperwärme zu, im Schlafe oder im Zustande der Ruhe vermindert sie sich. In kalter Luft kühlt sich die äußere Haut ab, während sich die innere Wärme im gesunden Zustande und bei regelrechter Bekleidung gleich bleibt. Mit dem Wärmeverlust der Hautoberfläche verschwindet aber auch die Hautthätigkeit, und der Schweiß tritt zurück; ist nun aber die Luft sehr warm, so führen die oberflächlichen Blutgefäße der Haut mehr Wärme zu und entwickeln den Schweiß. Ein gesunder Mensch verliert im kalten Bade nichts von seiner inneren Körperwärme; im Gegentheil, dieselbe verringert sich, je wärmer das Badewasser ist und je länger man im warmen Bade verweilt, um so mehr wird man das unbehagliche Gefühl des Frierens erfahren. Da nun der Körper in kühlerer Umgebung, ob Luft oder Wasser, mehr Kohlenäure ausscheidet, erklärt sich der starke Appetit nach einem kalten Bade oder die vermehrte Eglust zur Winterzeit. Wie schon angedeutet, beträgt die normale Körperwärme 37° Celsius, eine höhere Temperatur zeugt von Fieber; steigt aber die Fieberhitze bis auf 42 1/2°, so tritt der Tod ein. Ein Fiebermesser thut in jeder Familie gute Dienste, namentlich auf dem Lande, wo kein Arzt zur Stelle ist. Derselbe wird in der linken Achselhöhle angelegt, mindestens 10 Minuten liegen gelassen, und zeigt es dann klar und deutlich, ob Jemand Fieber hat. Allzu besorgte Mütter können sich damit manche Stunde der Angst ersparen und ruhig schlafen, wenn der Fiebermesser auf 37° zeigt.

Viele Leute haben gar keine Ahnung

davon, welche ernste Folgen mitunter ein vernachlässigter Kataract nach sich führen kann und man sollte in keinem Falle einen Kataract zu leicht nehmen. Nachdem uns die heutige Wissenschaft ein Mittel an Händen gegeben, die Entzündung der Schleimhäute, der Luftwege (die Ursache des Kataracts) in ganz kurzer Zeit (oft schon nach Stunden) durch einminütige Präparate zu beseitigen und damit das Uebel selbst zu heben, wäre es Leichtsinns sich dieses Mittels, der Apotheker W. Böhlers Kataractpillen, nicht rechtzeitig zu bedienen. Zu haben à Dose M. 1 in den meisten Apotheken. Zu haben in Eisenstadt bei Apotheker Fischer.

wöche
zwar
tag u
fession

A

raud
sacht.
binzur
Feud
Gebä
60 2
sehbuc
Zorf
oder

stimm

wird
aufge
lanzler
schaffen
über
wieder
Borho
nehmer

Um
hinaus
eignet.
Sigung
in der
preußi
tagen,
läufig
die La
stehen
denen
aber fol
dieser
Capriol
leicht v
Der
sollte n
sondern
Bismar
gestaltet
verlangt
Unterof
kaum an
wollte,
posten
das Col
zur Ge
ein groß
werden
Das
nun ist
sich so
eine M
Man m
marc b